

Charlotte Wolf

Das Vermächtnis Shivas

LESEPROBE 2

edition fredebold
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2009 fredebold&partner gmbh

Erscheint Oktober/November 2009.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

editionfredebold
derdeutscheautorenverlag

Mit einem leisen *plop* prallte der Ball aus Hartgummi auf die Saiten des Tennisschlägers, beschrieb eine Parabel über dem zwischen zwei Pfosten gespannten Netz und ging danach in einen Sinkflug über. Haarscharf am Rahmen des gegnerischen Rackets vorbei und eine Handbreit vor der Grundlinie schlug er auf den Rasen auf. Dort machte er noch ein paar halbherzige Bocksprünge, rollte sanft aus und blieb schließlich liegen.

„Spiel, Satz und Sieg!“, jubelte Robyn Fairbanks, warf ihren Kopf in den Nacken und reckte die Faust triumphierend gen Himmel.

Prüfend musterte ihr Gegenspieler die Stelle, an der der Ball aufgetroffen war und tippte vorwurfsvoll mit der Kante seines Schlägers darauf. „Der war aus, meine Liebe!“

Robyn stützte eine Hand in die Hüfte, kniff die Augen zusammen und wies drohend mit ihrem Racket auf ihn. „Edward, versuch nicht schon wieder zu schummeln!“

Der lächelte nur, nahm Anlauf und setzte über das Netz hinweg. Federnden Schrittes kam er auf sie zu, nahm ihre Hand und hauchte einen Kuss darauf.

„Du weißt, dass ich dich nur zu gerne gewinnen lasse“, raunte er und sah ihr dabei in die Augen, deren nussbraune Iris, umgeben von einem fast schwarzen Rand, Robyns Blicken eine eigenartige Tiefe und Schärfe verlieh. Edward reckte rasch den Kopf in Richtung des Hauses, fasste sie um die schmale Taille und zog sie eng an sich.

„Es ist mir eine Ehre, von einer Frau wie dir auf dem Tennisplatz geschlagen zu werden“, murmelte er gegen ihre Wange. Robyns Herz klopfte rasch, als sein Mund den ihren suchte.

„Kinder, kommt ihr?“, ertönte es in diesem Moment vom Haus her. „Ich habe Erfrischungen auf der Terrasse servieren lassen!“

Beide hielten inne, und während Robyn sich auf die Unterlippe biss und ein Lachen unterdrückte, hob Edward konsterniert eine seiner dunklen Augenbrauen.

„Das muss man deiner Frau Mama lassen: Sie hat ein untrügliches Gespür für den passenden Moment“, seufzte er mit einem Blick auf Mrs. Fairbanks, die ihnen vom Haus her zuwinkte. Rasch ließ er Robyn los und hob mit einem verkniffenen Lächeln grüßend den Arm. Robyn lachte leise und streichelte zärtlich seine Schulter unter dem hellen Hemd.

„Hab noch etwas Geduld. Bald können wir so oft und so viel allein sein, wie wir wollen.“

„*Bald* ist etwas übertrieben,“ knurrte Edward und machte mit seinem Racket ein paar energische Schlagbewegungen durch die Luft, als sie den Tennisplatz überquerten und auf den Kiesweg traten, der sich durch üppig blühende Blumenrabatten schlängelte. „Auf Wunsch deiner Eltern ist es bis zur Hochzeit noch fast ein ganzes Jahr! Ich weiß gar nicht, was eine solch lange Verlobungszeit nützen soll.“

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet“, neckte Robyn ihn lachend und hakte sich bei ihm unter. „Du weißt doch, wie Mutter ist: Für meine Aussteuer darf es nur das beste Silber und die feinste Tisch- und Bettwäsche sein. Das Brautkleid muss entworfen und angefertigt, die Gästeliste erstellt, die Einladungen geschrieben, das Menü geplant werden – das braucht eben alles seine Zeit. Schließlich heiratet man nur einmal im Leben. Und außerdem“, im Schutz der an der Mauer aufrankenden Klematis mit ihren purpurfarbenen Sternblüten drückte sie ihm rasch einen Kuss auf die Wange, „sind Hochzeiten im Mai einfach die schönsten!“ Sie zog ihren Arm unter dem seinen hervor und sprang leichtfüßig die Steintreppe zur Terrasse empor.

„Ferien sind etwas Herrliches“, seufzte Robyn wenig später zufrieden auf und stellte ihr Glas mit der Zitronenlimonade ab. Wohlig lehnte sie sich in dem zierlichen, weißlackierten Gartenstuhl zurück.

Wie jedes Jahr um diese Zeit war die Familie Fairbanks von der stickigen Metropole London hinaus aufs Land nach Curley Hill gezogen. Das Cottage war weitaus geräumiger und stilvoller als es sein Name vermuten ließ. Umgeben von den bewaldeten Hügeln und Weideflächen Surreys, war es ein stattliches Haus aus dem vorletzten Jahrhundert, das nach und nach erweitert und modernisiert worden war. Geräumig und komfortabel genug, um nun in den Sommermonaten und an den Wochenenden die gesamte Familie nebst Personal und Gästen zu beherbergen.

„Ich weiß ohnehin nicht, weshalb du dir diese merkwürdigen Studien antust, Liebes.“ Nachsichtig sah Edward sie über seine Teetasse hinweg an. „In London gibt es doch das ganze Jahr hindurch genug andere Zerstreuungen. Warum sich mit unnützem Wissen belasten?“

Robyn runzelte die Stirn. „Ich finde es nicht unnützlich. Bildung ist immer etwas Wertvolles.“

„Aber ausgerechnet Kunstgeschichte!“ Edward schüttelte mit hochgezogenen Augenbrauen den Kopf. „Brotloser dürfte nur noch

die Literaturwissenschaft sein. Zum Glück“, beeilte er sich mit einem charmanten Lächeln hinzuzufügen, das sowohl Robyn als auch Mrs. Fairbanks galt, „wirst du ja nie darauf angewiesen sein, dir deinen Lebensunterhalt damit verdienen zu müssen.“

„Oh, angewiesen sicher nicht. Aber ich trage mich durchaus mit dem Gedanken, nach dem Studium mit meinem Abschluss etwas anzufangen. Als Journalistin vielleicht, oder als Assistentin des Kurators in einem Museum. Oder als –“

„Mein Herz“, Edward langte zu ihr hinüber und drückte sachte ihre Finger, „du weißt doch: als meine Frau wirst du es nicht nötig haben, arbeiten zu müssen.“

„Darum geht es doch auch nicht“, widersprach Robyn und entzog ihm ihre Hand, einmal mehr verärgert über Edwards konservative Ansichten. Mit einunddreißig um ein Jahrzehnt älter als sie, vertrat er ganz ähnliche Auffassungen wie Robyns ältere Brüder, die fast schon einer anderen Generation angehörten als sie selbst. Die Mischung aus brüderlichem Beschützerinstinkt, Standesdünkel und Traditionsbewusstsein, gewürzt mit liebevollen Neckereien, mit der Robyn aufgewachsen war, hatte sie jedoch gelehrt, in derlei Diskussionen ihre eigene Meinung schonungslos kundzutun und im Zweifelsfall ihren eigenen Kopf durchzusetzen. „Ich möchte allerdings etwas Sinnvolleres mit meinem Leben anfangen als nur Teegesellschaften und Dinnerpartys zu geben oder zu besuchen.“

„Du vergisst das Theater, die Oper und das Rennen von Ascot“, erwiderte Edward augenzwinkernd und milden Spott in seiner Stimme. Robyn verdrehte die Augen, doch um ihre Mundwinkel zuckte es verräterisch. Genauso schnell, wie Edward sie in Rage bringen konnte, gelang es ihm auch, ihren Ärger wieder in Heiterkeit aufzulösen.

Er legte den Kopf in den Nacken und lachte. „Solange du nicht anfängst, die Versammlungen dieser wild gewordenen Frauenrechtlerinnen zu besuchen, darfst du von mir aus tun und lassen, was du willst!“

Robyn, die gerade einen Löffel Erdbeeren mit Schlagsahne zum Mund führen wollte, hielt mitten in der Bewegung inne und sah ihren Verlobten empört an. „Wenn ich aber genau das wollte? Was bitte ist verkehrt an den Bestrebungen von Mrs. Pankhurst und ihren Weggefährtinnen, das gleiche Wahlrecht erstreiten zu wollen, wie ihr Männer es besitzt?“

Edward setzte zu einer Erwiderung an, als das Hausmädchen mit wehenden Schürzenbändern herbeieilte, atemlos knickste und

Robyn einen Umschlag überreichte. „Hier, Miss Robyn, der kam soeben per Eilboten für Sie.“

„Danke, Sally.“ Ratlos drehte Robyn den Brief in den Händen, studierte die Aufschrift. „Von einem Rechtsanwalt in London ... Weitergeleitet von unserem Haus am Eaton Square.“ Sie zog eine Grimasse. „Und adressiert an *Mr. Robin Fairbanks*. Oh Mutter, ich wünschte, ihr hättet euch damals einen besseren Namen für mich überlegt – einen, der mich nicht ständig in Verdacht geraten lässt, ein Mann zu sein! Nur wegen eines einzigen Buchstabens!“

Mrs. Fairbanks errötete hinter ihrer Teetasse, stellte sie rasch ab und pickte ein paar nicht vorhandene Krümel vom Tischtuch. „Wir waren so sicher, nach Alan und David noch einen dritten Sohn zu bekommen, dass wir uns schon auf *Robin* geeinigt hatten. Und als du dann da warst, haben wir daraus eben *Robyn* gemacht. – Aber willst du deinen Brief denn nicht lesen? Es steht doch bestimmt etwas Wichtiges darin, wenn er sogar mit Eilboten gekommen ist“, lenkte sie schnell ab.

„Hast du etwas verbochen?“, wollte Edward mit einem ironischen Lächeln wissen.

Robyn warf ihm einen Blick zu, der ebenso amüsiert wie verunsichert war. „Ich hoffe nicht.“

Kurz entschlossen schlitzte sie das Kuvert mit dem Kuchenmesser auf und entfaltete den Brief. Eine gespannte Stille legte sich über die sonnenbeschienene Terrasse; nur noch das Gezwitscher der Vögel in den Baumkronen und das träge Summen der Insekten war zu hören.

Eine scheinbare Ewigkeit später sah Robyn mit zusammengezogenen Augenbrauen wieder auf. „Mutter, sagt dir der Name Adele Wetherby etwas?“

Ein lang gezogenes Räuspern war die Antwort, dann ein Scharen, als Mrs. Fairbanks ihre Teetasse auf dem Tisch hin und her schob, den Löffel aufnahm und wieder auf der Untertasse ablegte. Schließlich entrang sich ihr ein zaghaftes „Wer?“

„Adele Wetherby“, erklärte Robyn mit Nachdruck und senkte den Blick wieder auf das Schreiben. „... *erbitten wir Ihre Anwesenheit in der Nachlasssache Adele Wetherby, geborene Cavendish ...*“ las sie vor und sah wieder ihre Mutter an, die sich sichtlich unwohl in ihrer Haut fühlte.

„Müssen wir das vor ...“ begann sie murmelnd mit einem verlegenen Blick in Richtung Edwards.

„Ja, Mutter, das können wir durchaus in Edwards Gegenwart besprechen“, gab Robyn hitzig zurück. „Er gehört ja schon so gut wie

zur Familie. Wer ist – oder vielmehr: *war* – diese Adele Wetherby? Wenn sie eine geborene Cavendish war, muss sie ja in irgendeiner Weise mit dir verwandt gewesen sein, nachdem das auch dein Geburtsname ist.“

Mrs. Fairbanks räusperte sich erneut und rührte hektisch mit dem Löffel in ihrer fast leeren Tasse herum. „Adele Cavendish ist deine Großtante, die ältere Schwester meines Vaters.“

Robyn wechselte einen erstaunten Blick mit Edward, ehe sie sich wieder ihrer Mutter zuwandte. „Weshalb wusste ich dann nichts von ihr – bis zu diesem Augenblick?“

„Ein alter Familienzweist. Ich war damals noch ein Kind. Es ging um eine Erbschaft, soweit ich weiß, aber mein Vater und sie haben sich auch davor schon nicht sonderlich nahegestanden. Ich habe Tante Adele bis zum endgültigen Bruch zwischen den beiden nur ein- oder zweimal gesehen. Sie muss eine recht bösartige und wunderliche Person gewesen sein.“ Der Blick ihrer Mutter verlor sich irgendwo zwischen Kuchenplatte und Sahnekännchen. „Ich wusste ehrlich gesagt nicht einmal, dass sie noch lebt.“

Sie schwieg ein paar Sekunden lang, ehe sie zusammenfuhr, als sei ihr soeben ein Einfall gekommen und deutete auf den Brief. „Du ziehst doch nicht etwa in Erwägung, zu dieser Testamentseröffnung zu erscheinen?“

„Warum denn nicht?“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie sonderlich viel zu vererben hatte“, gab Mrs. Fairbanks mit einem nervösen Auflachen zur Antwort. „Natürlich hat mein Vater damals den Löwenanteil des Erbes beansprucht, wie es einem männlichen Nachkommen auch zusteht.“

„*Natürlich*“, wiederholte Robyn leise und mit beißendem Unterton. Sie war nicht nur darüber verstimmt, dass ihre Mutter einmal mehr die angebliche Überlegenheit des anderen Geschlechts konstatierte als sei sie gottgegeben, sondern auch darüber, dass ihr die Existenz dieser geheimnisvollen Großtante sowie der damit zusammenhängende Erbstreitigkeitsfall in ihrer Familie mütterlicherseits bislang vorenthalten worden waren.

„Vielleicht geht es auch gar nicht um Geld, Mutter“, fügte sie nach einer kleinen Pause hinzu. „Offensichtlich war es dieser Dame aus irgendeinem Grund wichtig, dass ausgerechnet ich etwas aus ihrem Nachlass bekomme. Ich, und nicht du.“

„Denkst du an persönliche Dinge wie Briefe oder ein Tagebuch?“, mischte sich Edward ein. Mit fragendem Blick deutete er auf

das leere Kuvert und nahm es auf ein zustimmendes Nicken Robyns hin an sich, um einen Blick auf den Absender zu werfen.

Robyn hob eine Schulter, als sie antwortete: „Wäre möglich. Ich bin neugierig, ob Alan und David auch einen solchen Brief erhalten haben, vielleicht an ihre Geschäftsadressen.“

Alan war Partner in der Kanzlei *Havisham & Co.* und David bereitete sich darauf vor, eines nicht mehr allzu fernen Tages die Leitung des angesehenen Bankhauses *Fairbanks & Stevenson* von George Fairbanks zu übernehmen. Beide weilten noch in London und würden erst zum Wochenende nach Curley Hill kommen. Ihre Ehefrauen Marjorie und Susanna waren ihnen hingegen bereits vor zwei Wochen vorausgefahren, verbrachten diesen Nachmittag aber mit den Kindern und den beiden Nannys auf einem Spaziergang, um die Weidekühe anzuschauen, die den Haushalt des Cottages täglich mit frischer Milch versorgten.

„Bestimmt ist dieser – Alfred Chisholm“, las Edward den Namen des Anwalts vom Kuvert ab, „ein schmieriger kleiner Winkeladvokat.“ Mit sichtbarem Schaudern legte er den Umschlag schnell wieder zurück. „Mir ist dieser Name nämlich gänzlich unbekannt. – Solange dir diese seltsame Großtante jedoch keinen Schuldenberg hinterlassen hat, kannst du dir zumindest einmal anhören, was dir dieser Chisholm zu sagen hat“, fügte er lachend hinzu und goss sich noch etwas Earl Grey nach.

Robyn nahm den Brief wieder auf, faltete ihn zusammen und steckte ihn zurück in sein Kuvert, das sie unter den Rand ihres Tellers schob. Mit einem zufriedenen Aufatmen stützte sie die Ellenbogen auf die Armlehnen und verschränkte die Hände.

„Es gibt wohl nur einen Weg, das herauszufinden.“

Ende der Leseprobe 2